

Hunger, Not und Kälte

Zur Versorgungslage der Patientinnen und Patienten in Hall und Pergine im Ersten Weltkrieg

Die vermeintlich euphorische Stimmung, die der Ausbruch des Ersten Weltkriegs in weiten Teilen der Tiroler Bevölkerung im Zuge der Mobilisierung Anfang August 1914 ausgelöst hatte, schien zunächst sowohl das Personal als auch die PatientInnen der beiden großen psychiatrischen Anstalten des Landes in Hall und Pergine zu erfassen. Die glühende Begeisterung, mit der die einberufenen Pfleger Abschied nahmen, das freiwillige Angebot der „*verwendbaren Kranken*“ zur Mithilfe im Anstaltsbetrieb oder die Zeichnung der ersten Kriegsanleihe aus der „*Unterstützungskassa*“ für PatientInnen der „*Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geisteskranke*“ in Hall konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Versorgungssituation speziell der „*InsassInnen*“ dieser „Totalen Institutionen“ (Erving Goffman) alsbald erheblich verschlechterte. Nicht nur das Pflegepersonal und die Ärzteschaft wurden infolge der Mobilisierung bereits im ersten Kriegsjahr drastisch reduziert und nur notdürftig ersetzt, sondern besonders die Schwerkranken hatten unter der mangelhaften Betreuung durch das fehlende Fachpersonal zu leiden. Ende 1914 war in Hall mehr als ein Viertel der Pfleger eingezogen und es standen nur noch der Direktor und ein Oberarzt für die medizinische Betreuung von 632 PatientInnen zur Verfügung. Für eine rapide Verschlechterung der materiellen Versorgungslage der Anstalt sorgten zudem die rigoros einsetzenden Requirierungen seitens des Militärs. Gleich zu Kriegbeginn etwa musste bereits der gesamte Pferdebestand abgetreten und das Materiallager gänzlich geleert werden, während die Brotrationen um ein Drittel gekürzt wurden.

Noch kritischer entwickelte sich die Lage der beiden „Landesirrenanstalten“ in Hall und Pergine mit dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915. Besonders die nunmehr in unmittelbarer Frontnähe liegende Anstalt Pergine war davon betroffen, obwohl der damalige Leiter, Pius Deiacco, bereits vor Ausbruch des Konfliktes die geordnete Evakuierung der Patientinnen und Patienten einschließlich des gesamten Personals – insgesamt etwa 700 Personen – in die landwirtschaftlichen Lehranstalten St. Michele und Rotholz vorgeschlagen hatte. Dies wurde jedoch zunächst behördlich mit der Begründung abgelehnt, dass die „Gefahr“, die Kranken könnten

„bei Unterbringung in den erwähnten Landesanstalten der Öffentlichkeit und zwar sowohl den militärischen als auch den zivilen Behörden ganz unvorhergesehene, ungeheure Schwierigkeiten machen [...] viel größer [sei], als wenn diese Kranken selbst für den Fall von kriegerischen Ereignissen in der Nähe von Pergine dortselbst verbleiben.“¹

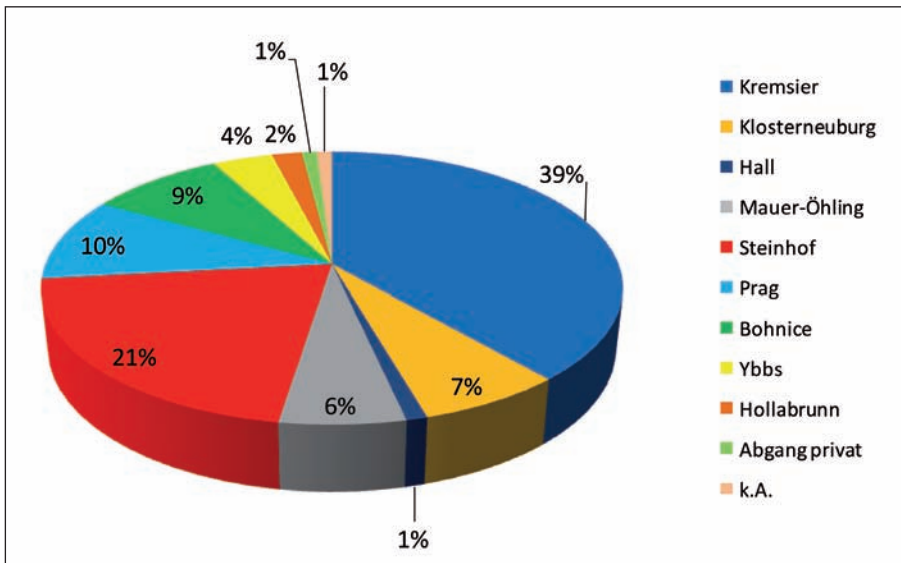


Abb. 40: Personal der Anstalt Pergine im Ersten Weltkrieg

Aus dieser Einschätzung geht nicht nur klar hervor, dass die psychisch Kranken als „gefährlich“ betrachtet wurden, sondern dass sie – wohl auch deshalb – speziell in Krisenzeiten ganz weit am Ende in der gesellschaftlichen wie militärischen Betreuung- und Versorgungskette standen. Dieses Schicksal teilten sie

schließlich mit den vielen tausenden zivilen Kriegsflüchtlingen vorwiegend aus dem italienischen Teil Tirols, die nach dem Kriegsausbruch mit Italien aus dem Frontgebiet weit in das Hinterland der Habsburgermonarchie zwangsevakuert wurden, wo sie teilweise über Jahre hinweg ohne ausreichende Versorgung in Barackenlagern oder gemeindeweise verstreut überleben mussten.

Zwischen 12. und 14. März 1916 wurden von den insgesamt 509 PatientInnen aus Pergine fünf in private Pflege entlassen, 504 Personen in verschiedene psychiatrischen Anstalten nach Niederösterreich, Wien und Böhmen verlegt und die Anstalt für die militärische Sanitätsversorgung umfunktioniert.



Grafik 4: Diagramm Transferierung der Pergine-PatientInnen 1916 in andere Psychiatrische Anstalten

Nach Hall kamen lediglich vier Frauen, einerseits deshalb, weil die Landesirrenanstalt infolge der zunehmenden Zahl an psychisch erkrankten Soldaten mittlerweile gänzlich überfüllt war, andererseits die Militär- und Zivilbehörden großes Misstrauen gegenüber der als irredentistisch eingeschätzten italienischen Bevölkerung aus dem Trentino hegten und die Evakuierten wie die PatientInnen lieber weit im Hinterland „versorgt“ wissen wollten. Hinzu kam, dass Hall Garnisonort war und die Stimmungslage der einheimischen deutschen Bevölkerung gegenüber „den verräterischen Italienern“, welche der Statthalter Friedrich Graf Toggenburg so einschätzte, dass sie

„Ausbrüche allgemeiner Erbitterung und vielfach fanatischen Hasses gegen alles, was italienisch ist, befürchten läßt und daß daher die Einzelunterbringung der unwillkommenen Mitesser in den Gemeinden und die Sorge für deren persönliche Sicherheit auf größte Schwierigkeiten stoßen müßte.“²

Wie es den entwurzelten, evakuierten PatientInnen aus Pergine in den anderen österreichischen Anstalten während ihres Aufenthaltes im Krieg erging, ist bisher nicht näher untersucht worden. Allerdings geht aus den digitalisierten Aufnahmebüchern hervor, dass von den 1916 verlegten 504 PatientInnen am 3. März 1919 lediglich 175 (ca. 35 Prozent; 101 Frauen, 74 Männer) wieder nach Pergine rücktransferiert wurden.³



Abb. 41: Postkarte, Ansicht Pergine im Ersten Weltkrieg mit Landesirrenanstalt im Vordergrund (1915)

Die „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“ in Hall blieb allerdings so wie die Innsbrucker „Neurologisch-psychiatrische Klinik“ für die Neuaufnahme von „geisteskrank“ gewordenen Personen aus dem Einzugsgebiet von Pergine in „Welschtirol“ zuständig. In Hall betraf dies zwischen 1916 und 1918 insgesamt 133 Zivilpersonen, von denen in diesem Zeitraum 32 PatientInnen (24 Prozent) verstarben. Dazu kamen seit Kriegsbeginn noch 147 italienischsprachige Militärpersonen, von denen ein nicht geringer Teil (ca. 20 Prozent) an „Hysterie“ bzw. „Nervosität“ litten. Dennoch ist anzunehmen, dass die Militärbehörden die

kranken Soldaten wieder rasch für den Kriegseinsatz zur Verfügung gestellt und sie deshalb nicht in weit entfernte Anstalten überstellt haben wollten.



Abb. 42: Krankenvsiste in der Landesirrenanstalt Pergine im Ersten Weltkrieg

Die Situation in Hall entwickelte sich unterdessen im Kontext der allgemeinen, rapide schlechter werdenden kriegswirtschaftlichen Versorgungslage in einem wachsenden Spannungsverhältnis innerhalb- und außerhalb der Anstalt. Neben den permanenten Requirierungen von militärisch brauchbaren Materialien wie Kupferkesseln, Kleidung usw. war es vor allem der zunehmende Mangel an Brennstoffen für die Küche, für die Waschküche und für die Beheizung der Zimmer, aber auch an Arzneimitteln und insbesondere an Lebensmitteln, unter denen in erster Linie die PatientInnen als schwächste Mitglieder des Versorgungssystems zu leiden hatten. Obwohl es verschiedene „Verpflegsklassen“ gab, verwischte sich deren Unterschied in der realen Anstaltswelt zusehends. Denn der weitaus überwiegende Teil der PatientInnen unterlag ohnehin der dritten und damit schlechtesten Versorgungsstufe. Die chronische Überbelegung – so mussten beispielsweise im September 1917 bei einem „Normalbelagsraum“ von 490 Betten etwa 676 PatientInnen versorgt werden – sowie der ständige Mangel bzw. Wechsel an Personal führten dagegen immer häufiger zu Beschwerden sowohl von PatientInnen als auch von Seiten der „Anstaltsfamilien“ bzw. der Anstalts-

leitung gegenüber den Landesbehörden. Wie sich diese Verhältnisse konkret auf die Lebenswelt der „InsassInnen“ auswirkten, soll folgendes Beispiel aus dem Jahresbericht von 1917 veranschaulichen:

„In allen Krankenabteilungen waren die Raumheizungen statt normal 180 nur ca. 60 Tage in Betrieb und auch hier nur für wenige Stunden des Tages. Im Frauen Tract altes Haus (170 Kranke) wurde die Zentralheizung auf die Räume von 80 Kranken eingeschränkt [...] und die Kranken stundenweise auf die betreffenden Räume zusammen gedrängt.“⁴

Die Kälte führte infolge der Einschränkung des Waschküchebetriebs dazu, dass sie „bei dem nebenher bestehendem Mangel an Reinigungsmaterial in Verbindung mit dem durch Kälte vermehrten Durchfall der Kranken doppelt fühlbar“ wurde. Nicht zuletzt drohte „im Hochsommer [...] eine Zeit lang sogar in der Küche Kaltstellung.“⁵ Trotzdem konnte aufgrund der partiellen Eigenversorgung und des Regieverkaufs durch die Haller „Irrenanstalt“ infolge der allgemein steigenden Lebensmittelknappheit nicht verhindert werden, dass die Angestellten ebenso wie deren „InsassInnen“ von der einheimischen Bevölkerung zusehends als „privilegiert“ betrachtet wurden. Deutlich kommt dies in einer Äußerung der Anstaltsverwaltung über das angeschlagene Prestige derselben aus dem Jahre 1917 zum Ausdruck:

„[...] unsere Verhältnisse [werden] niemals einer liebevollen Kritik unterzogen. Viele unserer Frauen sind leider nicht dicht genug und prahlen gegenüber den Nachbarinnen mit billigeren Preisen [...] reichlichen Mengen usw. – Das hindert die Frauen aber nicht innerhalb der Anstalt über das Gegenteil, über die allzugrosse Knauserei der Verwaltung zu klagen. Dazu kommt die Klage vieler Patienten, dass sie zu Gunsten der Familien verkürzt werden. – Die Gebarung der Verwaltung begegnet Misstrauen auf allen Seiten, die Verteidigung ist ihr aber erschwert, weil niemand Einblick und Verständnis für das allzu komplizierte Versorgungs- und Verteilungswesen haben kann.“⁶

Dass sich die Versorgungsverhältnisse aus der Perspektive der PatientInnen freilich anders darstellten, zeigt einerseits die Sterbestatistik der Jahre 1917/18, andererseits die Beschwerde des Patienten Fritz M., der schwere Anschuldigungen gegen die Anstalt erhob und damit auch die Justiz beschäftigte: Als am 6. November 1917

der damalige Landessanitätsinspektor Dr. Hans Witsch einen Inspektionsbesuch in der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“ für Geisteskranke in Hall machte, wurde ihm mitgeteilt, „dass in letzter Zeit mehrere Fälle von ‚Ödem-Krankheit‘, bisher etwa 50 solche Erkrankungen, zur Beobachtung gelangt“⁷ waren. Seinem Bericht nach hatte der Inspektor bei der Visitation auch mehrere dieser Kranken zu Gesicht bekommen und äußerte sich über die möglichen Ursachen folgendermaßen: „So viel bis jetzt bekannt wurde, sind die Erscheinungen der Ödemkrankheit auf Unterernährung, vielleicht auf eine an Salzen der alkalischen Erden arme Kost, zurückzuführen.“⁸ Seiner Ansicht nach konnte jedenfalls eine ausreichend ausgewogene Ernährung für die zahlreichen geschwächten PatientInnen aufgrund der kriegsbedingten Schwierigkeiten in der „Nahrungsmittelbeschaffung“ nicht garantiert werden. Auch der spätere Direktor Ernst Klebelsberg musste eingestehen, dass „[d]ie hohe Mortalitätsziffer des Jahres 1918 [...] durch das Hungerödem bedingt [war], das ähnlich wie in anderen Anstalten auch [...] [in Hall] infolge der Ernährungsschwierigkeiten gehäuft auftrat.“⁹ Die statistische Auswertung zeigt, dass es zwischen 1916 und 1918 tatsächlich 373 Fälle von Hunger-Ödem-Erkrankungen gab, an denen direkt oder indirekt 85 Personen (23 Prozent) verstarben.¹⁰

In diesem Zusammenhang steht auch die Beschwerde des Anstalts-„Insassen“ Fritz M., der im Februar und März des Jahres 1919 an das „Staatsamt für Justiz“ in Wien schwere Anklage gegen das Personal der „Landes-Heil- und Pflegeanstalt“ in Hall erhob. Der Jurist und Oberleutnant Fritz M. war zunächst „wegen Gemeingefährlichkeit“ in das „Sanatorium Schweizerhof“ bei Graz eingewiesen und später nach Hall transferiert worden, als es ihm gelang, über „Mittelsmänner“ die beiden betreffenden Schreiben an die Wiener Behörden zu richten. M. forderte darin das Staatsamt auf, unverzüglich Untersuchungen in der Haller Anstalt vorzunehmen, da die hohe Anzahl von Todesfällen während des Krieges seiner Auffassung nach von der Anstaltsadministration mitverschuldet war:

„[...] Unter Beiziehung von einwandfreien Sachverständigen [sei] ehestens und genau festzustellen, wie viele Patienten an allen Tagen während des Krieges gestorben sind. Unter Berücksichtigung der unteren Verpflegsklassen, der Sterbestatistik vor dem Kriege, sowie des Durchschusses an Patienten während desselben [sei] zu ergründen, ob der Tod infolge der Krankheit erfolgte oder durch Hunger; [und] wenn Letzeres der Fall, ob Hungertod vorliegt oder Hunger-Mord.“¹¹

M. verwies in seinem Schreiben weiters auf seine „52seitige Denkschrift“, welche er „nicht [als] eine formelle Anzeige“ verstanden wissen wollte, „sondern lediglich [als] Richtlinien für die Untersuchungen“. Er wollte bei den Untersuchungen in der Anstalt aber anonym bleiben, um „vor allfälligen Racheakten geschützt“ zu sein.¹² Tatsächlich hatten seine Eingaben Konsequenzen für die Anstalt in Hall, denn es erfolgte eine Anzeige gegen die Verwaltungsorgane der „Landesirrenanstalt“, gegen die ein Strafverfahren eingeleitet und von Seiten der Landesregierung eine Untersuchung angestellt wurde, die allerdings in der Folge „keinen Anlass zu einem weiteren Einschreiten“¹³ ergab. Fitz M. hingegen wurde im Zuge einer umfassenden Entlassungsaktion am 30. März 1919 „als gebessert“ in familiäre Fürsorge geschickt. Dies nicht zuletzt deshalb, weil sich die Versorgungsverhältnisse in der Haller Anstalt bis dahin kaum gebessert hatten, wie der neue Direktor Georg Eisath im Mai 1919 in einem Schreiben an die Tiroler Landesregierung vermerkte, in welchem er die Dringlichkeit der Verbesserung der Brennstoffversorgung betonte, um „gefährliche Übelstände“ in der Anstalt zu entschärfen:

„Alle dringlichen Betreibungen bei den Versorgungsstellen sind fruchtlos. Mit unseren Vorräten sind wir im ganzen Kriege nicht so schlecht bestellt gewesen, wie jetzt. Küche und Wäscherei können höchstens noch 2-3 Wochen arbeiten. [...] Unter solchen Umständen ist die Aufrechterhaltung von Hygiene und Reinlichkeit in der Anstalt, sowie die Vorbeugung gegenüber verschiedenen übertragbaren Krankheiten, die da und dort auftreten, unmöglich.“¹⁴

Von Seiten des direkten Adressaten, des Landwirtschaftsdirektors, wurde dieses Gesuch jedoch nur mit der Bemerkung kommentiert, dass „bei den gegenwärtigen Verhältnissen [...] wenig Aussicht“ bestünde, „den Bedarf der Anstalt [an Kohle und Koks] befriedigen zu können“.¹⁵

Zwar konnte die hohe Sterblichkeit in den Jahren nach 1919 aufgrund der verbesserten Ernährungs- und Hygienebedingungen allmählich wieder gesenkt werden, doch war mittlerweile die erste Kriegseuphorie einer harten Kriegsrealität gewichen. Die Erfahrungen des Ersten Weltkriegs hatten jedenfalls sowohl bei den unmittelbar betroffenen Patientinnen und Patienten als auch in der öffentlichen Meinung über die psychiatrische Versorgungslandschaft des Landes tiefe Narben hinterlassen.

Anmerkungen

- 1 Tiroler Landesarchiv (TLA), Evakuierung der Irrenanstalt in Pergine, Schreiben des Landesausschusses an das k. u. k. Subrayonskommando Nr. III Trient, Mikrofilm 0047/0, VII 1175.
- 2 Österreichisches Staatsarchiv, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Toggenburg an Ministerium des Innern v. 14.3.1915, Zl. 1193/1 prs., MdI-Präs. 19/3, Zl. 5767/1915.
- 3 Archivio storico dell’Ospedale psichiatrico di Pergine Valsugana, Banca dati dei registri generali uomini e donne (1882–1939).
- 4 Historisches Archiv des PKH, Jahresbericht der Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke in Hall i. T. für das Jahr 1917, Zweiter Teil, Wirtschaftliches, S. 8.
- 5 Ebenda.
- 6 Ebenda, S. 48.
- 7 TLA, Landesirrenanstalt in Hall, Ernährungsverhältnisse, Statthaltereie 1917, Abt. VI, Stz. 805, 43c1.
- 8 Ebenda.
- 9 Bibliothek Museum Ferdinandeum Innsbruck, Bericht der Landes-Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke in Hall in Tirol für die Jahre 1914–1924, Z. 1447.
- 10 Die „Hunger-Ödem-Statistik“ und die Auswertungen über die in der Anstalt verpflegten „Militärs“ befinden sich als lose Blätter im Historischen Archiv des PKH.
- 11 TLA, Irrenanstalt Hall, Beschwerde Fritz M., Landesregierung für Tirol 1919, Abt. VI, 490 – 51.
- 12 Ebenda.
- 13 TLA, Irrenanstalt Hall, Beschwerde, Schreiben Landesregierung an das Landesgericht Innsbruck v. 1.7.1919, Landesregierung für Tirol 1919, Abt. VI, 490 - 51.
- 14 TLA, Landesirrenanstalt Hall, Versorgung mit Brennstoffen, in: Landesregierung für Tirol 1919, Abt. VI, 635 - 50c.
- 15 Ebenda.